

ABSCHRIFT DES ARTIKELS AUS DER SCHRIFT: DER TURM

Viktor E. Frankl, Vorstand der Neurologischen Poliklinik:

Fragen wir uns nach der Grunderfahrung, die uns in den Konzentrationslagern wurde – in diesem Dasein im Abgrund –, dann lässt sich aus all dem von uns Erlebten als dessen Quintessenz herausstellen: Entscheidend ist der Mensch. Im Konzentrationslager wurde der Mensch eingeschmolzen auf das Wesentliche an ihm, und das Wesentliche an ihm ist das Menschliche an ihm. Im Konzentrationslager, wo alles Unwesentliche auf das Wesentliche von den Menschen wegschmolz, geschah ihnen aber auch noch ein Zweites: Die Menschen wurden zusammengeschweißt. So wurden aus Genossen des Leidens unter der Unmenschlichkeit Genossen des Kampfes für die Menschlichkeit. Wenn es nun für die Gnade des Überlebens einen Dank gibt – wenn es für das Weiterleben einen Sinn gibt, dann ist er die Fortführung des Kampfes um die Menschlichkeit.

Menschlichkeit aber fängt erst dort an, wo die Unterschiede zwischen Mensch und Mensch und zwischen den Gruppen aufhören. Von uns kann niemand mehr verlangen, dass wir unterscheiden zwischen Christen und Juden, zwischen Österreichern und Preußen, zwischen Mitgliedern der einen oder anderen Partei – nicht einmal zwischen Mitgliedern, Anwärtern, Mitläufern! Wer jedoch wäre berufener, dies zu verkünden, das Gemeinsame zu finden und das Trennende zu überwinden, als wir? Sollten wir es nicht können, wir, die wir es zu leisten vermochten inmitten der Hölle? Dort mussten wir es erlernen und dort haben wir es gelernt – jetzt müssen wir es lehren: den Anderen verstehen, wo immer er stehen mag. Denn wir brauchen Verständnis füreinander und wir brauchen Verständigung füreinander. Wen darf es da wundern, wenn wir erklären: für uns kann es nur eine Politik geben, und das ist die Politik, die – Hände reicht. Möge ja keiner glauben, eine Politik, die Hände reicht, vergibt sich etwas; umgekehrt: eine Politik, die nur ihr Programm und ihre Taktik kennt, sie begibt sich des letzten Sinnes und des Endzwecks ihres Wollens.

Wir wollen bekennen, was wir erkannt haben. Und was wir erkannt haben, das ist: der Mensch. Wir haben den Menschen erkannt als das, was er ist: als das Wesen, das jederzeit in der Entscheidung steht; ihn als solchen Menschen entdecken, heißt aber immer auch schon: ihn zu sich zu erwecken.

Wir haben den Menschen kennengelernt wie vielleicht bisher noch keine andere Generation. Das Bild vom Menschen, das wir nunmehr haben, ist uns Warnung und Mahnung und Hoffnung in einem. Welch ein Wesen ist der Mensch! Er ist das Wesen, das die Gaskammern erfunden hat, aber zugleich ist er auch das Wesen, das in die Gaskammern gegangen ist mit stolz erhobenem Haupt und mit dem Vaterunser auf den Lippen, oder dem Kaddesch (dem jüdischen Totengebet) oder der Marseillaise.

Wann kommt noch die Zeit, und wo bleibt das Volk, das – so wie einst das Judentum der Welt den Montheismus schenkte – in dessen notwendiger Ergänzung endlich der Menschheit den Monanthropismus gibt, den Glauben an die eine Menschheit? An eine Menschheit, die nur mehr eine Unterscheidung kennt: die Unterscheidung zwischen Menschen und Un-menschen.

DER TURM

MONATSSCHRIFT FÜR ÖSTERREICHISCHE
KULTUR – HERAUSGEGEBEN VON DER
ÖSTERREICHISCHEN KULTURVEREINIGUNG

12

JULI 1946

1. JAHRGANG

VERLAG ADOLF HOLZHAUSENS NFG. / WIEN

DIE FRAGE VOM „TURM“

Frieden unter uns!

♦ Wien, im Juli 1946

VIKTOR E. FRANKL, Vorstand der Neurologischen Poliklinik:

Fragen wir uns nach der Grunderfahrung, die uns in den Konzentrationslagern wurde — in diesem Dasein im Abgrund —, dann läßt sich aus all dem von uns Erlebten als dessen Quintessenz herausstellen: Entscheidend ist der Mensch. Im Konzentrationslager wurde der Mensch eingeschmolzen auf das Wesentliche an ihm, und das Wesentliche an ihm ist das Menschliche in ihm. Im Konzentrationslager, wo alles Unwesentliche von den Menschen wegschmolz, geschah ihnen aber auch noch ein Zweites: Die Menschen wurden zusammenschweißt. So wurden aus Genossen des Leidens unter der Unmenschlichkeit Genossen des Kampfes für die Menschlichkeit. Wenn es nun für die Gnade des Überlebens einen Dank gibt — wenn es für das Weiterleben einen Sinn gibt, dann ist er die Fortführung des Kampfes um die Menschlichkeit.

Menschlichkeit aber fängt erst dort an, wo die Unterschiede zwischen Mensch und Mensch und zwischen den Gruppen aufhören. Von uns kann daher niemand mehr verlangen, daß wir noch unterscheiden zwischen Christen und Juden, zwischen Österreichern und Preußen, zwischen Mitgliedern der einen oder andern Partei — nicht einmal zwischen Mitgliedern, Anwärtern und Mitläufern! Wer jedoch wäre berufener, dies zu verkünden, das Gemeinsame zu finden und das Trennende zu überwinden, als wir? Sollten wir es nicht können, wir, die wir es zu leisten vermochten inmitten der Hölle? Dort mußten wir es erlernen und dort haben wir es gelernt — jetzt müssen wir es lehren: den Andern zu verstehen, wo immer er stehen mag. Denn wir brauchen Verständnis füreinander und wir brauchen Verständigung miteinander. Wen darf es da wundern, wenn wir erklären: für uns kann es nur eine Politik geben, und das ist jene Politik, die — Hände reicht. Möge ja keiner glauben, eine Politik, die Hände reicht, vergibt sich etwas; umgekehrt: eine Politik, die nur ihr Programm und ihre Taktik kennt, sie begibt sich des letzten Sinnes und des Endzwecks ihres Wollens.

Wir wollen bekennen, was wir erkannt haben. Und was wir erkannt haben, das ist: der Mensch. Wir haben den Menschen erkannt als das, was er ist: als das Wesen, das jederzeit in der Entscheidung steht; ihn als solches entdecken, heißt aber immer auch schon: ihn zu sich erwecken.

Wir haben den Menschen kennengelernt wie vielleicht bisher noch keine einzige Generation. Das Bild vom Menschen, das wir nunmehr haben, ist uns Warnung und Mahnung und Hoffnung in einem. Welch ein Wesen ist der Mensch! Er ist das Wesen, das die Gaskammern erfunden hat, aber zugleich ist er auch das Wesen, das in die Gaskammern gegangen ist mit stolz erhobenem Haupt und mit dem Vaterunser auf den Lippen, oder dem Kaddisch (dem jüdischen Totengebet) oder der Marseillaise.

Wann kommt doch die Zeit, und wo bleibt das Volk, das — so wie einst das Judentum der Welt den Monotheismus schenkte — in dessen notwendiger Ergänzung endlich der Menschheit den Monanthropismus gibt, den Glauben an die eine Menschheit? An eine Menschheit, die nur mehr eine Unterscheidung kennt: die Unterscheidung zwischen Menschen und Un-menschen!

copyright by family Frankl